

Philosophische Bibliothek

Eduard von Hartmann

Kategorienlehre

Die Kategorien der Sinnlichkeit

Die Kategorien des reflektierenden Denkens

Die Kategorien des spekulativen Denkens

Meiner



EDUARD VON HARTMANN

Kategorienlehre

Erster Band:

Die Kategorien der Sinnlichkeit

Zweiter Band:

Die Kategorien des reflektierenden Denkens

Dritter Band:

Die Kategorien des spekulativen Denkens

Herausgegeben von

Fritz Kern

FELIX MEINER VERLAG

HAMBURG

Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes, inhaltlich mit den
Ausgaben von 1923 identisches Exemplar.

Wir bitten um Verständnis für unvermeidliche Abweichungen in der
Ausstattung, die der Einzelfertigung geschuldet sind.

Weitere Informationen unter: www.meiner.de/bod.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet abrufbar über <http://portal.dnb.de>.

ISBN: 978-3-7873-2894-9

ISBN eBook: 978-3-7873-2895-6

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1923. Alle Rechte vorbehalten.
Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmun-
gen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systeme-
men, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten.

Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständi-
gem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zell-
stoff. Printed in Germany. www.meiner.de

INHALT

Erster Band:
Die Kategorien der Sinnlichkeit
XX, 220 Seiten

Zweiter Band:
Die Kategorien des reflektierenden Denkens
IV, 224 Seiten

Dritter Band:
Die Kategorien des spekulativen Denkens
IV, 228 Seiten

*Ein ausführliches Inhaltverzeichnis findet sich
auf den Seiten IX–XX des ersten Bandes.*

Vorbemerkung des Herausgebers.

Für die neue Ausgabe der Hartmannschen Kategorienlehre habe ich die eigenhändige Verfasserhandschrift herangezogen, welche die Eigentümerin, Frau Alma von Hartmann, als Leihgabe der Berliner Staatsbibliothek übergeben hat. Die Durchsicht der Handschrift erwies sich überraschend ergiebig. Es war ja schon von vielen Lesern der Kategorienlehre bemerkt worden, daß der Druck durch zahlreiche Fehler entstellt war; gedruckte und handschriftliche Druckfehlerverzeichnisse lagen mir vor, welche durch gründliche Leser hergestellt worden waren. (Das vollständigste Verzeichnis derart lieferte Herr Dr. Karl Petraschek, München, im Jahr 1919, wofür ihm auch an dieser Stelle gedankt sei.) In sehr vielen Fällen hat nun die Handschrift alle Zweifel gelöst, meistens so endgültig und einwandfrei, daß ich auf eine Aufnahme der betreffenden Stellen in das Lesartenverzeichnis verzichten konnte.

Diesen Fällen, in welchen die vorliegende neue Ausgabe die Handschrift gegenüber offenbaren Verschlechterungen des Erstdrucks wiedergibt, stehen andere gegenüber, in welchen Handschrift und Erstdruck zwar unter sich, aber nicht mit dem vermutlichen Sinn übereinstimmen. Es handelt sich hierbei um gelegentliche Lapsus calami des Verfassers, die vom Setzer treulich übernommen, von den Korrektoren des Erstdrucks nicht ausgemerzt worden sind. In nicht wenigen Fällen handelt es sich dabei um Kleinigkeiten sprachlicher Art; nur diejenigen Fälle, bei denen es das Interesse des Sinnes nahelegte, habe ich ausdrücklich im Lesartenverzeichnis angemerkt.

Ein hauptsächlichlicher Unterschied dieser Neuauflage gegenüber dem Erstdruck liegt in der Aufnahme der Änderungen und Zusätze, welche der Verfasser nach dem Erscheinen des Erstdrucks (1896) in seinem letzten Lebensjahrzehnt aufgezeichnet hat, teils in seinem Handexemplar, teils auf besonderen Bogen, die er ausdrücklich als zur Aufnahme in die zweite Auflage der Kategorienlehre bestimmt bezeichnet hat. Diejenigen dieser Zusätze und Änderungen, welche sich auf rein stilistische Verbesserungen beziehen, habe ich im allgemeinen ohne besondere Auszeichnung aufgenommen; diejenigen aber, welche sachlich

Neues bringen, sind durch Kursivdruck hervorgehoben und bilden somit den wertvollsten Zuwachs der neuen Ausgabe.

In seinem nach dem Tode (1906) herausgegebenen „System der Philosophie im Grundriß“ hat Eduard von Hartmann den gesamten Problemkreis auch der Kategorienlehre noch einmal durchgedacht. In diesem Systemgrundriß, dessen Veröffentlichung aus dem Nachlaß der Verfasser selbst anordnete, finden sich durchweg Verweisungen auf die entsprechenden Stellen der früher erschienenen ausführlichen Werke, um einen bequemen Vergleich zu ermöglichen. Es schien mir dem Sinn dieser Ausgabe zu entsprechen, diese auf die eigene Anordnung Hartmanns zurückgehenden Verweisungen auch in die Neuausgabe zu übertragen, und Herr stud. med. Günther Neugeboren aus Hermannstadt hat sich mit großer Hingebung der Aufgabe unterzogen, diese Übertragung der Hartmannschen Verweisungen auszuführen. Unter Gr. II. 47 z. B. findet man also im folgenden hingewiesen auf Band 2, S. 47 des Systemgrundrisses, woselbst auf die betreffende Seite der Kategorienlehre zurückverwiesen ist.

Die Seitenzahlen des Erstdrucks sind fortlaufend in den Text eingefügt. Auf Wunsch des Verlages erscheint dieser in drei gesonderten Bändchen, deren jedem zur besseren Übersicht das Gesamtregister in der Originalform des Erstdrucks mit den unerläßlichen Ergänzungen beigelegt ist.

Herr W. v. Schnehen in Oldenburg hat nicht nur sein eigenes Exemplar des selten gewordenen Erstdrucks für die Herstellung der neuen Auflage aufgeopfert, sondern auch in der Revision des Textes den Herausgeber mit einer so unermüdlchen und tiefeindringenden Kritik unterstützt, daß der Leser, der sich bei dieser neuen Ausgabe den Fußangeln des Erstdrucks enthoben fühlen sollte, neben der Handschrift in erster Linie der treuen Mühewaltung dieses Gelehrten zu Dank verpflichtet ist. Auch Herr Dr. Richard Müller-Freienfels, der den Anstoß zum Erscheinen des Werkes in der „Philosophischen Bibliothek“ gab, und insbesondere die Hüterin des Nachlasses, Frau Alma v. Hartmann, sind des Dankes aller künftigen Benutzer gewiß.

Lesarten.

Die Seitenzahlen beziehen sich auf die I. Auflage. H = Handschrift. A = Erste Ausgabe der Kategorienlehre. K = Vorliegende Ausgabe. Ka = Änderung des Verfassers im Handexemplar.

VI der Äußerlichkeit *K.* der *fehlt HA.* — 3 den Geschmacksempfindungen *K.* den *fehlt HA.* — 3 ätherische Öle *K.* ätherischen Ölen *HA.* — 5 und Lokalzeichen *HK.* in den Lokalzeichen *A.* — 6 verschmolzen sind *K* ist *HA.* — 7 den einzelnen Empfindungen *K.* Empfindungen *fehlt HA.* — 10 oder denselben Ton *K.* oder *fehlt HA.* — 13 2 *n* 3 *n* 4 *n* *K.* $\frac{1}{2} n$ $\frac{1}{3} n$ $\frac{1}{4} n$ *HA.* — 14 als einen in seinem Klange qualitativ *HK.* aus einem *A.* — 15 der erste Fall *usw. K.* *Die verschiedenen Fälle durchgehend falsch numeriert HA.* — 19 Der in die Resultante eingehenden *HK.* in der *A.* — 22 hervorstechenden *HK.* hervorstehenden *A.* — 24 des Rückenmarks und die *K.* die *fehlt HA.* — 26 wenn die Frage sich nur darum dreht *HK.* Sache *A.* — 26 Individualbewußtseins irgendwelcher niederen Stufe *HK.* Stufen *A.* — 30 Stelle zu, auf Grund derer die *K.* deren *A.* *undeutlich H.* — 33 leichtere Erregbarkeit bestimmter Arten *K.* Art *HA.* — 36 und in der Physiologie der Sinneswahrnehmung *HK.* Psychologie *A.* — 36 als die Summe der Komponenten war *K.* waren *HA.* — 37 *Ebenso.* — 43 Allerdings gilt dies nur für die Tätigkeit, *HK.* *fehlt A.* — 43 sondern ein vielheitlich peripherisches *HK.* vielseitig *A.* — 46 ursprüngliche, unentstandene Vielheit *Ka.* urentstandene *A.* — 46 charakterologischen Veranlagung sucht *HK.* charakteristischen *A.* — 48 unter der Schwelle bleibt *K.* bleiben *HA.* — 52 durchlaufen werden, innerhalb derer die Steigerung *K.* deren *HA.* — 52 die bei Sinneswahrnehmungen mäßigen Grades *AK.* die mit bei *H.* — 52 je niedriger also die Individualitätsstufe ist *K.* ist *fehlt HA.* — 55 Resultat, das sich uns als Empfindungsintensität *Ka.* Empfindungsqualität *A.* — 56 simultan und in einen Augenblick *HK.* einem *A.* — 58 die Spannkraft hier als ein Minimum *K.* ein *fehlt HA.* — 71 daß Ermüdung und Wechsel der Aufmerksamkeit *HK.* die Aufmerksamkeit *A.* — 73 Stärkeverhältnis von 3 : 2 *K.* 2 : 1 *HA.* — 73 wenn sie vorgenommen wird, ist aller *K.* ist *fehlt HA.* — 78 also die uns zur Verfügung stehenden *K.* uns *fehlt A.* — 83 der Zuwachs eines solchen Bausteins *HK.* Bewußtseins *A.* — 83 erscheint aus den kleinsten Teilen *K.* Zeitteilen *HA.* — 83 unterhalb deren es überhaupt kleinere *Ka.* Kleineres *HA.* — 87 durch einen seiner Natur nach vorbewußten Zwang *HK.* unbewußten *A.* — 87 Unbedingte sein soll, wenn sie *K.* wenn es *HA.*

— 90 Es fehlt ja doch *HK*. jedoch *A*. — 95 er, von der ersteren bestimmt *K*. es *HA*. — 100 unterschiebt uns etwas Positives *K*. und erstere etwas *HA*. — 100 Posterius des Weltanfangs *HK*. Weltumfangs *A*. — 109 dem Lokalzeichensystem der Tastempfindungen *HK*. Lokalsystem *A* — 112 vervollständigen sie erst das von dieser gelieferte *K*. diesem *HA*. — 113 Körperoberfläche mit den tastenden Endorganen *HK*. *Einzahl A*. — 115 nativistische Theorie als gegeben voraussetzt *HK*. vorausgesetzt *A*. — 125 Räumlichen haften, ist die Räumlichkeit *Ka*. sind *HA*. — 126 Räumliche angeschaut werden, an dem *K*. wird *HA*. — 127 Lichtreizes auf die Stelle *HK*. Stellung *A*. — 134 affizierende Dinge an sich zu halten *HK*. erhalten *A*. — 135 gefoppt wird; sie kann *K*. sie *fehlt HA*. — 137 aber außerhalb der Intensität *K*. außer *HA*. — 137 Welt der Dinge an sich ohne Rest *HK*. an sich *fehlt A*. — 139 S. 150 *Zusatz Ka*. — 143 unterschöbe *Ka*. unter den Fuß gäbe *A*. — 143 keinen Sinn hat und teleologisch *Ka*. hat, sondern teleologisch *A*. — 146 glaubt, als indem er der Form . . . abspricht *Ka*. glaubte . . . absprach *HA*. — 153 allein schon den Raum setzen *K*. den unendlichen Raum *HA*. — 158 fiktiven Voraussetzungen beruht *K*. beruhen *HA*. — 159 seiner Natur nach mißlingen *K*. natürlich seiner Natur nach mißlingen *HA*. — 159 thelische Intensität *Ka*. thelistische *A*. *Dieselbe Änderung wiederholt sich weiterhin, doch nicht regelmässig*. — 163 objektiv realen Raum gibt *HK*. ergibt *A*. — 167 vor Wille und Idee verhalten sich *A* (*nicht H*) *Absatz*. — 171 vorher gegen die Identität der objektiv realen *HK*. Idealität *A*.

Inhalt.

(Mit den Seitennahlen der ersten Auflage.)

A. Die Kategorien der Sinnlichkeit. I. Die Kategorien des Empfindens.

	Seite
1. Die Qualität	I
a. Die Qualität in der subjektiv idealen Sphäre	
Einfache und zusammengesetzte Empfindungen in Klängen und Farben 1. — Desgleichen in Geruch, Geschmack und Gefühl 3. — Desgleichen im räumlichen Tasten und Sehen 5. — Die vermeintlich einfachen Empfindungen als Empfindungssynthesen 6. — Die fünf Klassen der Empfindungssynthesen 7. — Armut und Reichtum des Qualitätsgehalts in den fünf Klassen 9. — Der Zuwachs an Qualitätsgehalt beim Aufsteigen von niederen Synthesen zu höheren 10. — Die Entstehung dieses Qualitätszuwachses aus den verknüpften Intensitätsverhältnissen der niederen Synthesen 12. — Der Parallelismus von Intensitätsverhältnissen bei geringerer und Qualitätsverhältnissen bei größerer Geschwindigkeit 15. — Der allmähliche Übergang von Intensitätsverhältnissen in Qualität und das schwankende Zwischengebiet im Tastsinn und Gehörsinn 17. — Theoretische Begründung dieses Überganges im allgemeinen 19. — Die Entstehung der spezifischen Tonempfindung aus Gefühlsempfindungen 21. — Die Entstehung der spezifischen Gefühlsempfindungen aus unspezifizierten, qualitätsärmeren 22. — Der Zusammenhang dieser Erscheinung mit der Ineinanderschachtelung von Individuen verschiedener Individualitätsstufen in einem Organismus 25. — Das Sinken der Empfindungsschwelle mit der Individualitätsstufe 27. — Die Abhängigkeit der synthetischen Qualität von der physiologischen Leitung zwischen den Individuen niederer Ordnung, welche die Komponenten der Synthese liefern 29. — Lust und Unlust als qualitätslose Urempfindungen der Individuen niedrigster Ordnung 31. — Die Qualität als eine ausschließliche Kategorie des Empfindens 33.	
b. Die Qualität in der objektiv realen Sphäre	34
Die naturwissenschaftliche Auflösung der Qualität in Quantitätsverhältnisse in der objektiv realen Sphäre 34. — Die	

	Seite
objektiv reale Qualität der Dinge als Denkkabbeviatur 37. — Die Qualität bei den Wahrnehmungsobjekten im Gegensatz zu den Dingen an sich 38. — Die Qualität in der subjektiv idealen Innerlichkeit der Dinge an sich 40.	
c. Die Qualität in der metaphysischen Sphäre 42 Die Qualitätlosigkeit der metaphysischen Funktionen, welche die objektiv reale Erscheinungswelt setzen 42. — Die Qualitätlosigkeit auch der metaphysischen Funktionen, welche die subjektiv ideale Erscheinungswelt setzen 44. — Die Qualitätlosigkeit des Wesens in den Individuen oder Monaden 46. — Die Qualitätlosigkeit des Wesens im Absoluten 47.	42
2. Die Quantität des Empfindens	50
α. Die intensive Quantität	50
a. und b. Die Intensität in der subjektiv idealen Sphäre und ihr Verhältnis zur objektiv realen Sphäre Intensitätsänderungen und Qualitätsänderungen bei der Empfindung 50. — Empfindungsintensität und Reizintensität 52. — Der Grad der Empfindungsintensität als unbewußte synthetische Kategorialfunktion 55. — Die verschiedenen Umwandlungen des äußeren Reizes im Individuum 56. — Die Umwandlung von lebendiger Kraft in Spannkraft und umgekehrt 57. — Lust und Unlust im Verhältnis zum Willen 60. — Lust und Unlust im Verhältnis zur Empfindungsqualität 61.	50
c. Die Intensität in der metaphysischen Sphäre Dynamische Intensität und Empfindungsintensität als die beiden Dimensionen des Intensitätsprinzips 63. — Das Verhältnis von Wollen und Empfinden 64. — Ausschluß der Intensität aus dem Logischen und der Idee 67.	63
β. Die extensive Quantität des Empfindens oder die Zeitlichkeit	68
a. Die Zeitlichkeit in der subjektiv idealen Sphäre. Die Dauer der Empfindung 68. — Die subjektive Dauer als kategoriale Synthese 70. — Die Sukzession als kategoriale Synthese 71. — Die Simultaneität 73. — Das Messen der stetigen Dauer durch diskrete Sukzessionsreihen 75. — Der Rückgang von subjektiv idealen Sukzessionsreihen auf objektiv reale 77. — Kontinuierliche Dauer und diskrete Sukzession als zusammengehörige Momente der Veränderung 78. — Die Veränderung nach Maß und Dauer 80. — Die drei ersten Differentialquotienten des Veränderungsmaßes nach der Zeit 81. — Die subjektiv ideale Dauer als Integral 83. Die Diskretheit und Pseudokontinuität der subjektiv idealen Zeitlichkeit 84.	68

	Seite
b. Die Zeitlichkeit in der objektiv realen Sphäre	85
Die Kontinuität des objektiv realen Geschehens 85. — Die Unerklärbarkeit der subjektiv idealen Zeitlichkeit in einem Bewußtsein aus dem Gesichtspunkt des transzendentalen Idealismus 86. — Unmöglichkeit zeitlicher Beziehungen zwischen den Inhalten mehrerer Bewußtseine ohne objektiv reale Zeitlichkeit 88. — Die Zeitlichkeit aus dem Gesichtspunkt des transzendentalen Realismus 90. — Die Unmöglichkeit objektiv realer Veränderung aus dem Gesichtspunkt des Materialismus und Pluralismus und ihre Möglichkeit aus dem Gesichtspunkt des stofflosen Dynamismus 92. — Die objektiv reale Zeitlichkeit als stetig fließende Gegenwart 93.	
c. Die Zeitlichkeit in der metaphysischen Sphäre	94
Die Bestimmtheit der Zeitlichkeit durch die absolute Finalkausalität 94. — Die Idee als Ursprung der Bestimmtheit an der Zeitlichkeit 96. — Der Wille als Ursprung der unbestimmten Zeitlichkeit 97. — Das Verhältnis der Zeitlichkeit zur Ewigkeit 98. — Das Verhältnis der Zeitlichkeiten in mehreren aufeinanderfolgenden Weltprozessen zueinander 101. — Die subjektiv ideale Zeit 102. — Die absolute Zeit 104.	

II. Die Kategorien des Anschauens.

Die extensive Quantität des Anschauens oder die Räumlichkeit	107
a. Die Räumlichkeit in der subjektiv idealen Sphäre	107
Das Lokalzeichensystem der Tastempfindung 107. — Die Lokalzeichen der Bewegungsempfindung 108. — Das Zusammenwirken beider 110. — Die Differenzierung der Lokalzeichen des Gemeingefühls in solche der Tast- und Bewegungsempfindung 111. — Die Berichtigung der ungleichmäßigen Tastbilder der Körperoberfläche durch Tastorgane und ihre Bewegungsempfindungen 112. — Empiristische und nativistische Theorie in ihrer relativen Wahrheit und Unwahrheit 113. — Die unbewußte synthetische Intellektualfunktion der Verräumlichung 116. — Tast- und Gesichtsempfindungen und ihr Anteil an dem Zustandekommen der räumlichen Anschauung 118. — Die Entstehung des dreidimensionalen Gesichtsraums 120. — Die Verschmelzung des Tastraums und Gesichtsraums 122. — Die Unterkategorien der Räumlichkeit, insbesondere die Bewegungsanschauung 124. — Der subjektiv ideale Raum 125. — Formanschauung und Anschauungsform 126. — Die Dreidimensionalität des subjektiv idealen Raumes 127.	
b. Die Räumlichkeit in der objektiv realen Sphäre	127
Die Beziehung der Bewegungsempfindungen auf objektiv	

B. Die Kategorien des Denkens.

I. Die Urkategorie der Relation 173

Die Beziehung als subjektive Denkzutat zu den Dingen 173. — Das Wahrgenommene als Summe von Beziehungen 174. — Das objektiv reale Dasein als Summe von Beziehungen 176. — Das metaphysische Wesen als Summe von Beziehungen, sofern es in Tätigkeit ist 177. — Der absolute Agnostizismus als Konsequenz aus der Subjektivität der Beziehungen und der Relativität alles Seins 178. — Kritische Revision der Voraussetzung, daß die Beziehungen bloß subjektive Denkzutat seien 179. — Das Fundamentum relationis 182. — Die Explikation impliziter und die Rekonstruktion expliziter Beziehungen 184. — Die objektiv realen Beziehungen als Setzungen des unbewußten intuitiv Logischen 185. — Absolute Idealität des Seins und Monismus als Bedingungen der Möglichkeit der objektiv realen Beziehungen 187. — Das ruhende Wesen als einziges Fundamentum relationis, das nicht in sich schon Beziehung ist 188. — Die Beziehung als allgemeine Urkategorie, nicht nur der Kategorien des Denkens, sondern auch der der Sinnlichkeit 191. — Die Beziehung als Produzent des Weltinhalts aus zwei leeren Formen 192. — Unterschied zwischen den Kategorien des reflektierenden und denen des spekulativen Denkens 193. — Verhältnis beider Kategorienklassen und Entlehnung aller Bezeichnungen aus der subjektiv idealen Sphäre 195.

II. Die Kategorien des reflektierenden Denkens 197

1. Die Kategorien des vergleichenden Denkens 197

a und b. Die Vergleichungskategorien in der subjektiv idealen und objektiv realen Sphäre 197
Gleichfinden und Unterscheiden 197. — Identität, Gleichheit, Ähnlichkeit und Eintracht 198. — Verschiedenheit 201. Extremer und diametraler Gegensatz 203. — Logisch ideeller und dynamisch reeller Gegensatz 204. — Das Kompromiß der entgegengesetzten Kräfte 207. — Die Begrenzung bei materiellen Körpern 208. — Die räumliche und begriffliche Begrenzung im Bewußtseinsinhalt 210. — Das Nicht 211. Limitation, Negation und Widerspruch 213. — Das Nichtsein und das Nichts 215.

c. Die Vergleichungskategorien in der metaphysischen Sphäre 216
Gleichheit und Verschiedenheit, Einstimmung und Widerstreit in der Funktion und den Produkten 216. — Gleichheit und Verschiedenheit im Wesen 219. — Der Gegensatz der Attribute 221.

	Seite
2. Die Kategorien des trennenden und verbindenden Denkens	225
Das räumliche und zeitliche Trennen im wahrgenommenen Bewußtseinsinhalt 225. — Das Zerlegen des Ineinanderseien- den 227. — Das Verbinden in der subjektiv idealen Sphäre 228. — Getrenntheit und Verbundenheit der Körper und Atome in der objektiv realen Sphäre 230. — Ursprüngliche und synthetische Einheit 231. — Die essentielle, individu-ierende und phänomenalistische Sonderung 233. — Die sub- stantielle, funktionelle und identitätsphilosophische Einheit 234. — Das Urteilen als Ur-Teilen und als Verknüpfung des Subjekts mit einem Prädikat 236. — Analytische und synthetische Urteile 238. — Die Unmöglichkeit syntheti- scher Urteile 239. — Die Bedeutung der Begriffe und Ge- meinvorstellungen in der objektiv realen Sphäre 241. — Das Wesentliche und Unwesentliche 242. — Inhalt und Form 244. — Das natürliche System als Ziel der Begriffs- bildung 247. — Das Ganze und die Teile, Einheit, Vielheit, Allheit 248.	
3. Die Kategorien des messenden Denkens	250
Das Messen 250. — Der Wechsel der Maßeinheit beim Messen 251. — Die einfache Zahl als simultane Anschauung 253. — Die zusammengesetzte Zahl als unlösbare Aufgabe 254. — Die gebrochene, negative und imaginäre Zahl als unlös- bare Aufgabe 255. — Die subjektive Idealität der unben- nannten und benannten Zahlgrößen 257. — Der Begriff der Null 259. — Das verschwindend Kleine und übermäßig Große verschiedener Ordnungen 260. — $\pm\infty$ als doppel- seitige Scheide 262. — Erläuterung dieser Begriffe an der Veränderung der trigonometrischen Tangente 262. — Die unendlichen Reihen 266. — Der Differentialquotient 267. — Erläuterung an der Parabeltangente 270. — Die Summation der Pyramide aus unendlich vielen Prismen von unendlich kleiner Höhe 271. — Die Bedeutung des Unend- lichen in der Mathematik 272. — Die Nichtunendlichkeit der objektiv realen Sphäre 273. — Die aktuelle Nichtunend- lichkeit der metaphysischen Sphäre 275. — Die potentielle Unendlichkeit der Funktion 277. — Die potentielle Unend- lichkeit der Essenzen 279.	
4. Die Kategorien des schließenden Denkens oder die Formen der logischen Determination	281
a. Die logische Determination in der subjektiv idealen Sphäre	281
α. Die Deduktion	281
Die Erschließung des Urteils aus dem Begriff 281. — Die Urteilsumformung 283. — Das Schließen im engeren Sinne 285. — Die Beweise der Schlußfiguren 287. — Die rein	

	Seite
formale Bedeutung der Deduktion 288. — Die Übertragung der Deduktion auf die objektiv reale Sphäre 290. — Die Bedingungen für die Gültigkeit dieser Übertragung 292.	
β. Die Induktion	294
Die vollständige Induktion 294. — Die unvollständige Induktion 296. — Die Bedingungen für die wahrscheinliche Gültigkeit der unvollständigen Induktion 298. — Die Merkmale der kausalen Beziehung zwischen zwei Erscheinungen 301. — Die Gründe für die Annahme einer bestimmten hypothetischen Ursache zu einer gegebenen Wirkung 303. — Das Ersinnen der hypothetischen Ursache und die Deduktion ihrer Wahrscheinlichkeit 305. — Gesetzesinduktion und Ursacheninduktion 306. — Deduktion und Induktion im Verhältnis zum objektiv realen Prozeß 307. — Deduktion und Induktion als Arten der Ausschließung des Widerspruchs 308.	
γ. Die Ausschließung des Widerspruchs	308
Der Satz der Identität 309. — Der Satz vom ausgeschlossenen Dritten 310. — Der Satz des zureichenden Grundes 311. — Der Satz vom Widerspruch 312. — Die Erfahrungsdaten als Stoff für die Anwendung der logischen Determination 314. — Die Konstanten als empirische Daten 315. — Die Konfiguration der Umstände und Konstellation der Elemente als empirische Daten 316. — Resumé der logischen Determination in der subjektiv idealen Sphäre 317.	
b. Die logische Determination in der objektiv realen Sphäre	318
Kausalität und Finalität als Analoga der Deduktion und Induktion in der objektiv realen Sphäre 318. — Partielle Kausal- und Finalbeziehungen als Analoga der partiellen Deduktion und Induktion 321. — Das sich gleich Bleibende und das sich Verändernde bei der logisch determinierten Umformung 322. — Das Widerspiel der Kräfte als Bürger der objektiven Realität der ihm immanenten logischen Determinationen 323.	
c. Die logische Determination in der metaphysischen Sphäre	324
Dasjenige, worauf die logische Determination in der metaphysischen Sphäre sich anwendet 324. — Der Widerspruch der Veränderung als Widerspruch des Umschlags eines Ewigen in ein Zeitliches 325. — Das Problem der Selbsterfüllung des leeren Logischen zur Idee 327. — Unbestimmte Intensität und unbestimmte zeitliche Extension als vorgefundene Daten am erhobenen Unlogischen 328. — Die Vervielfachung der im Unlogischen gegebenen einen Extensionsdimension durch das Logische 329. — Teleologische Begründung der	

	Seite
Dreidimensionalität der Räumlichkeit 331. — Intensität, Zeitlichkeit und Räumlichkeit als ausreichender unmittelbarer Inhalt der Idee 332. — Beziehung und logische Determination als inhaltlicher und formaler Aspekt der Urkategorie 333. — Die logische Determination als Quellpunkt der spekulativen Kategorien 334.	
5. Die Kategorien des modalen Denkens	336
a. Die Modalitätskategorien in der subjektiv idealen Sphäre	336
Das tatsächliche Sein des Wahrgenommenen 336. — Die „empirische Realität“ des Bewußtseinsinhalts 337. — Bloß mittelbare Bedeutung der Wirklichkeit in der subjektiv idealen Sphäre 339. — Die Notwendigkeit 340. — Die Zufälligkeit 341. — Die problematische Möglichkeit 342. — Die formallogische Unmöglichkeit, Möglichkeit und Notwendigkeit 343. — Die dynamische Möglichkeit und Unmöglichkeit 345. — Die Wahrscheinlichkeit 348.	
b. Die Modalitätskategorien in der objektiv realen Sphäre	349
Formallogische und teleologische Notwendigkeit und Möglichkeit 349. — Die Zufälligkeit unter dem Gesichtspunkt der universellen und unter dem der partikularen Finalkausalität 350. — Die Möglichkeit 352. — Die Wahrscheinlichkeit 354. — Das bloß implizite Vorhandensein der Modalitätskategorien in der objektiv realen Sphäre 354.	
c. Die Modalitätskategorien in der metaphysischen Sphäre	356
Die aktive und passive Möglichkeit 356. — Möglichkeit, Potenz und Essenz 357. — Die aktive und passive Zufälligkeit 358. — Die essentielle Notwendigkeit 359. — Die Wahrscheinlichkeit 361.	
III. Die Kategorien des spekulativen Denkens	363
1. Die Kausalität (Aetiologie)	363
a. Die Kausalität in der subjektiv idealen Sphäre	363
Der Bewußtseinsinhalt als Wirkung und als Ursache 363. — Die Vorstellungsassoziation 364. — Die interindividuelle Kausalität als objektiv reale 365. — Die Unbewußtheit der Kausalitätskategorie 366. — Die transzendentalidealistische Behauptung einer immanenten Kausalität 367. — Zeitliche Diskontinuität und teilweise Rückläufigkeit der immanenten Kausalität 368. — Umschlag der zeitweilig unbewußten immanenten Ursache in eine transzendente 370. — Die gänzliche Ausscheidung der immanenten Kausalität durch die einmal neben ihr angenommene transzendente 372. — Die	

- Rolle der unbewußten synthetischen Kategorialfunktion bei der Deutung der Wahrnehmungen und ihrer Aufeinanderfolge 374.
- b. Die Kausalität in der objektiv realen Sphäre 377
 Der Begriff der Ursache, seine Komponenten und Abwandlungen 377. — Gleichheit und Verschiedenheit in Ursachen und Wirkungen 378. — Wesentliche und unwesentliche Bedingungen 379. — Partielle und universelle Kausalität 380. — Die sogenannten „negativen Bedingungen“ und ihre Bedeutung 382. — Die Wechselwirkung und Wechselbedingtheit 383. — Die Gegenwirkung 386. — Die mittelbare Kausalität 388. — Die möglichen Verhältnisse der Kausalität zur Zeitlichkeit 389. — Die Kausalität als stetiges Fließen 391. — Kausalität, Räumlichkeit und Zeitlichkeit 394. — Die heterogene Kausalität 396. — Die Wechselwirkung zwischen Seele und Leib als homogene Kausalität 398. — Das Verhältnis beider Erscheinungsweisen desselben Individuums zueinander 399.
- c. Die Kausalität in der metaphysischen Sphäre 401
 α. *Identität und Parallelismus*
 Die metaphysische Identität beider Erscheinungsweisen 401. — Der psychophysische Parallelismus und die an ihn sich knüpfenden Bedenken 402. — Die Richtigkeit des psychophysischen Parallelismus unter Mitberücksichtigung der Individuen niederer Ordnung 404. — Das Gleichnis der Kugelschale 406. — Parallelismus und Kausalität 407. — Die Umsetzung von Bewegung in Empfindung und umgekehrt 409. — Der universelle psychophysische Parallelismus als labiles Gleichgewicht der allotropen und isotropen Kausalität 412. — Die Kausalität als metaphysische und als phänomenale Funktion 414.
- β. **Die rechtläufige Allotropie¹⁾**
- γ. **Die rückläufige Allotropie¹⁾**
- Die transeunte, transzendente und transsubjektive Kausalität 416. — Die Unmöglichkeit der transeunten oder intersubstantiellen Kausalität 417. — Die interindividuelle Kausalität aller niederen Individualitätsstufen als intraindividuelle Kausalität im universellen Individuum und als intrasubstantielle Beziehung der Teile der absoluten Funktion aufeinander 419. — Die Einheit und die innere Mannigfaltigkeit der universellen Kausalität 420. — Die Gesetzmäßigkeit der Kausalität 422. — Die konstanten und die variablen Faktoren der Gesetzmäßigkeit 423. — Die Kausalität als logische Determination der Intensitätstransfor-

1) *A. d. H. Einschaltung Ka.*

	Seite
mation 425. — Die Grenzen der Kausalität nach rückwärts und vorwärts 427. — Der Grund im Verhältnis zur Ursache 428.	
2. Die Finalität (Teleologie)	431
a. Die Finalität in der subjektiv idealen Sphäre	431
Die sogenannte bewußte Finalität 431. — Die dominierende Stellung der bewußten Finalität im Individualleben 433. — Die bewußte Finalität als Präger aller Werte 435. — Die Finalität als echte Kategorie 436. — Die Unmöglichkeit der Finalität auf dem Boden des transzendentalen Idealismus 438. — Die Unmöglichkeit einer erkenntnistheoretisch immanenten Finalität 441.	
b. Die Finalität in der objektiv realen Sphäre	442
Die objektiv reale Finalität als universelle, aber individuell gegliederte 442. — Bewußte und unbewußte Finalität 443. — Die Individualzwecke höherer und niederer Ordnungen und ihre Kollisionen 444. — Die unbewußte universelle Finalität als universelle Sympathie oder Korrelation 447. — Finalität und Kausalität 448. — Finale Reflexion, Instinkt, Reflextätigkeit und organisches Bilden 449. — Das organische Bilden 451. — Die vier Stufen des Bewußtseins bei der individuellen Finalität 454. — Die bewußte Finalität als Produkt der unbewußten 454. — Der Einfluß der bewußten Finalität auf die Mechanismen der unbewußten und seine Grenzen 455. — Die Abhängigkeit der bewußten Finalität von Gehirnmechanismen, die durch unbewußte Finalität entwickelt sind 457. — Der Mechanismus als System zweckmäßiger Mittel 459. — Der falsche Schein einer final zufälligen Entstehung des Zweckmäßigen durch natürliche Auslese 460. — Die Abneigung der naturwissenschaftlichen Zeitströmung gegen die Hypothese einer objektiv realen Finalität und ihre Gründe 462. — Die Haupteinwände gegen die objektiv reale Finalität 463. — Widerlegung dieser Einwände 464. — Die Finalität im Geistesleben der Menschheit 467.	
c. Die Finalität in der metaphysischen Sphäre	470
Die Finalität als logisches Prius der Kausalität 470. — Das Ineinandergreifen der Kausalität und Finalität im Prozeß 471. — Die ursprüngliche Einheit der Kausalität und Finalität 473. — Die Finalität als die von innen gesehene Kausalität 474. — Die Finalität als eine logisch notwendige Determination und die Zufälligkeit der Konstantenbestimmung 476. — Die Finalität als gesetzmäßige 479. — Der Anfang der Finalität oder die intraprozessualische vorweltliche Finalität 479. — Die Konstanz der Konstanten 481. — Die Unzulänglichkeit der mathematischen Gesetzmäßigkeit zur Naturerklärung 483. — Die essentielle Gleich-	

heit der unorganischen und organischen Gesetzmäßigkeit 484. — Die graduelle Verschiedenheit in dem Verhältnis der variablen und konstanten Faktoren in der organischen und unorganischen Gesetzmäßigkeit 485. — Bloßes Summationsphänomen oder hinzukommendes Plus? 487. — Die finale Individualfunktion höherer Ordnung auf dem Boden des Pluralismus 488. — Dieselbe auf dem Boden des Monismus 489. — Die universelle Einheit der Finalität 491. — Die logische und die eudämonistische Bedeutung des Endzwecks 492. — Die Negativität und endliche Zeitferne des Endzwecks 494.

3. Die Substantialität (Ontologie) 496

a. Die Substantialität in der subjektiv idealen Sphäre 496

Die Dinge und das Bewußtsein 496. — Stoff und Ich als die Substanzen auf dem Boden des naiven Realismus 497. — Die Unüberwindlichkeit dieses Dualismus auf dem Boden des naiven Realismus 499. — Die Widersprüche im Stoff und Ich als Widersprüche im naiv realistischen Substanzbegriff 500. — Die Auflösung des Substanzbegriffes auf dem Boden des transzendentalen Idealismus 502. — Die Unmöglichkeit der Substanz außer als transzendenter 504.

b. Die Substantialität in der objektiv realen Sphäre 505

Der primitive transzendente Realismus als bloße Verdoppelung der subjektiv idealen Erscheinungswelt 505. — Die Überwindung dieses bloßen Verdoppelungsstandpunkts 507. — Die unstoffliche Materie und die unichliche, unbewußte Seele 509. — Materie und Seele als Dinge an sich des Stoffes und Ichs 511. — Die Vielheit der Iche, die einer Individualseele entsprechen 512. — Die Seele als Produkt kooperierender unbewußt psychischer Funktionen 514. — Die Teilbarkeit und Verschmelzbarkeit und das Wachstum der Seele 515. — Die Substanz als Produkt der Funktion 516. — Der Dualismus der Pseudosubstanzen in der objektiv realen Sphäre 517. — Dynamischer Materialismus und Seelenindividualismus 518.

c. Die Substantialität in der metaphysischen Sphäre 520

Unhaltbarkeit des Versuches, die Funktion hinter die Substanz oder an ihre Stelle zu setzen 520. — Die Substanz als Subjekt der Tätigkeit 522. — Die Monadologie der metaphysischen Tätigkeitssubjekte 524. — Identitätsphilosophische Auflösung des ontologischen Dualismus in der metaphysischen Monadologie 525. — Die Schwierigkeiten der metaphysischen Monadologie 527. — Die Vermittelungsver-

suche zwischen substantiellem Pluralismus und Monismus 529. — Die unüberwindliche Beziehungslosigkeit der Monaden untereinander im Pluralismus 531. — Der substantielle Monismus als konkreter 533. — Die Unentbehrlichkeit von Attributen 535. — Die Wesenheiten und Zahl der Attribute 537. — Substanz und Attribute 538. — Die Substantialität als die höchste Kategorie 541. — Kategorien und Prinzipien 543.

Vorwort.

Vorliegendes Werk behandelt die Kategorien erstens in der subjektiv idealen, zweitens in der objektiv realen und drittens in der metaphysischen Sphäre und bietet demgemäß erstens eine Erkenntnistheorie am Leitfaden der Kategorien, zweitens eine kategoriale Grundlegung der Naturphilosophie und drittens eine Metaphysik. Es schließt die Lücke, die in der Darstellung meines philosophischen Systems zwischen dem „Grundproblem der Erkenntnistheorie“ einerseits und der Naturphilosophie und metaphysischen Prinzipienlehre der „Philosophie des Unbewußten“ andererseits bis jetzt bestanden hat.

Die subjektiv ideale Sphäre umschließt die subjektiv ideale Erscheinungswelt im philosophierenden Individuum, den Bewußtseinsinhalt, das erkenntnistheoretisch Immanente, und deckt sich so mit dem Reich des bewußten Geistes. Die objektiv reale Sphäre umspannt die Eine, für alle Individuen gemeinsame, objektiv reale Erscheinungswelt jenseits aller Individualbewußtseine, die bereits erkenntnistheoretisch transzendent, aber metaphysisch immanent ist, und deckt sich so mit dem Reich der Natur, das ja *außer der materiellen Welt* auch die Geisterwelt nach ihrer natürlichen Seite unter sich begreift, *also sowohl die materielle als auch die geistige Natur umspannt*. Die metaphysische Sphäre ist sowohl in erkenntnistheoretischer als auch in metaphysischer Hinsicht transzendent, das hinter der doppelseitigen Erscheinung liegende Wesen, und deckt sich mit dem unbewußten Geiste, der die einheitliche Wurzel des bewußten Geistes (*VI*) und der Natur, des Bewußtseins und des Daseins, der Innerlichkeit und der Äußerlichkeit ist.

Der Gegensatz der subjektiv idealen und objektiv realen Sphäre stellt die zwei Seiten der Erscheinungswelt dar, welche von jeher an ihr unterschieden worden sind, und welche nicht bloß für die abstrakte Reflexion des subjektiven Denkens unterschieden werden müssen, sondern an und für sich verschieden sind. Jede Weltanschauung, welche die eine von ihnen leugnet (z. B. der immaterialistische Spiritualismus Berkeleys, der metaphysische absolute Idealismus Hegels, der erkenntnistheoretische transzendente Idealismus, der die Realität des Seins außerhalb des Bewußtseins aufhebt), verstümmelt die Erscheinungswelt. Der Gegensatz der metaphysischen Sphäre gegen die Gesamtheit der subjektiv idealen und objektiv realen stellt dagegen das Verhältnis von Wesen und Erscheinung dar. Ohne ein Wesen hinter sich sinkt die Erscheinung zum wesenlosen Schein herab; ohne Erscheinung aber wäre das Wesen die ruhende Stille, unerkennbar sowohl für sich selbst, als auch für und, die dann gar nicht da wären. Auch dieser Gegensatz besteht nicht bloß für die abstrakte Reflexion des subjektiven Denkens, sondern drückt nur eine Doppelseitigkeit des Seins aus, aber eine andersartige, gleichsam in einer andern Dimension belegene als die Doppelseitigkeit der subjektiv idealen und der objektiv realen Sphäre, die nur der Erscheinungswelt, d. h. dem einen Verhältnisgrade dieses zweiten Gegensatzes zukommt. Wohl aber gehört es bei beiden Gegensätzen bloß der abstrakten Reflexion des subjektiven Denkens an, wenn man die Gegensatzglieder begrifflich von einander sondert, d. h. nicht mehr in der Gliedlichkeit ihres Verhältnisses, sondern in künstlicher und gewaltsamer Isolierung betrachtet. Denn in Wahrheit durchdringen sich die Sphären so, daß sie gar nicht ohne einander sein können.

Wo immer eine Tätigkeit wirklich, d. h. wirksam gegen anderes oder nach außen hin werden soll, da muß eine andere Tätigkeit dasein und ihr entgegenwirken; wo aber eine andere Tätigkeit ihr entgegenwirkt und Widerstand leistet, da muß der Widerstand zur Verinnerlichung des vergeblichen Teiles ihres Strebens, d. h. zur Empfindung, zum Bewußtsein führen. Wo dagegen ein Bewußtsein besteht, muß sein Inhalt wie seine Form durch Eindrücke von außen her bestimmt und veranlaßt sein, und dies wäre wiederum unmöglich, wenn nicht eine nach außen gewendete Tätigkeit vorhanden wäre, in deren Hemmung und Störung erst die empfangenen Eindrücke bestehen. (Es ist ein

Irrtum Herbarts, daß ein ruhendes, untätiges, substantielles Sein irgendwie gestört werden könne.) So kann kein Für-anderes-Sein bestehen, ohne zum Für-sich-Sein zu führen, und kein Für-sich-Sein, ohne auf ein Für-anderes-Sein zurückzuweisen.

Ebensowenig, wie diese Gegensatzglieder aus einander gerissen werden dürfen, ebensowenig Erscheinung und Wesen, oder doppelseitige Erscheinungswelt und metaphysische Sphäre, denn sie durchdringen sich vollständig, insoweit ein Weltprozeß im Gange ist und nicht das Wesen als bloßes Wesen untätig in sich ruht. Da wir das Wesen nur als metaphysischen Grund der Welt zu erkennen vermögen und innerhalb eines Weltprozesses stehen, so gibt es für dessen Dauer ebensowenig ein Wesen, das nicht erschiene, als es überhaupt eine Erscheinung geben kann, der das Wesen fehlte und die nicht auf dem Grunde des Wesens ruhte. Fassen wir die Welt von seiten der Peripherie auf, so ist sie die jeweilige Gesamtheit aller jeweiligen Konflikte zwischen individuellen Teiltätigkeiten; fassen wir sie von seiten des Zentrums auf, so ist sie absolute Tätigkeit des all-einen Wesens, deren innere Mannigfaltigkeit die Konflikte der Teiltätigkeiten setzt. So ist die Tätigkeit das Band zwischen dem bloßen Wesen und dem phänomenalen Ergebnis. Als absolute und einheitliche, wenn auch in sich gegliederte, ist sie unmittelbare Betätigung des Wesens und gehört so der metaphysischen Sphäre an; als vielheitliche Summe kollidierender Teiltätigkeiten macht sie die Erscheinungswelt aus, die in ihrer Doppelseitigkeit eben in der Gesamtheit dieser Kollisionen besteht.

Wo immer man ein Stück Erscheinungswelt auf ihre Genesis untersucht, muß man zur Erklärung auf unbewußt geistige Teiltätigkeit zurückgreifen, die selbst wieder nur ein individuelles Glied der absoluten unbewußt-geistigen Tätigkeit des Wesens ist. Die ganze subjektiv ideale Sphäre oder das bewußte Geistesleben löst sich bei genauerer Betrachtung in einen wechselnden Inhalt der Individualbewußtseine auf, und jeder dieser Inhalte ist wieder Produkt unbewußt geistiger Tätigkeit, die teils der materiellen, teils der geistigen Natur des Individuums angehört. Zur materiellen Natur des Individuums gehören z. B. die molekularen Prädispositionen und Oszillationen in den materiellen Atomgruppen, die man sein Zentralnervensystem nennt, zu seiner geistigen Natur die unbewußten synthetischen Intellektualfunktionen, durch welche nach Maßgabe dieser Atombewegungen sowohl der Emp-

findungsstoff als auch die bestimmte Form des jeweiligen Bewußtseinsinhaltes graduiert wird, und die teleologischen Funktionen, durch welche das organische Leben, das bewußte Denken und die Motivationsprozesse geleitet werden. Wer durch die modernen Naturwissenschaften daran gewöhnt ist, unter „Natur“ immer nur „materielle Natur“ zu verstehen, der wird vielleicht davon befremdet sein, daß dieser Ausdruck hier in einem weiteren Sinne gebraucht ist. Gerechtfertigt wird dies sowohl durch die Ableitung des Wortes *natura*, als durch den allgemeinen Sprachgebrauch, der von „geistigen Naturen“ und von der „Natur des Geistes“ redet, als auch durch die Schellingsche Identitätsphilosophie, welche in den Begriff „Natur“ nicht nur die unbewußt-geistigen Funktionen, sondern auch, was freilich nicht nachahmenswert ist, die bewußten Individualgeister und das metaphysische Wesen hineinpreßt*). Beide Seiten der Natur sind in gleichem Maße objektiv real, denn beide sind thetisch-dynamisch, wenn auch nur die materielle Natur mechanische Kräfte aufweist, die aus Atomkräften zusammengesetzt sind, d. h. aus solchen, deren räumliche Wirkungsrichtungen sich in einem Punkte, dem Kraftzentrum, schneiden. Beide stehen auch unter logischer, mathematischer und teleologischer „Gesetzmäßigkeit“, wengleich die Gesetze der höheren Individualitätsstufen verwickelter als die der niederen sind. Die Natur weist also sowohl als geistige wie als materielle auf den unbewußten Geist zurück, der sich in ihr betätigt, wie sie andererseits vorwärts über sich hinausweist zu dem bewußten Geist, zu welchem sie als Mittel gesetzt ist. Durch diese Zwischenstellung zwischen unbewußtem und bewußtem Geist in Verbindung mit der Unterscheidung von materieller und geistiger Natur ist der Vorwurf des Naturalismus ausgeschlossen; denn Naturalismus kann nur ein Standpunkt heißen, wo die Natur letzter Grund und Selbstzweck des Weltprozesses ist und durch die materielle Natur erschöpft wird. Durch die Unterscheidung der Natur in geistige und materielle wird aber auch nicht etwa ein neuer Dualismus in die Natur hineingetragen; denn es ist nur Eine Art von Substanz und Funktion angenommen, die unbewußt-geistige, die sowohl bei ihrer geistigen als auch bei ihrer materiierenden Bestimm-

*) Vgl. meine Schrift: „Schellings philosophisches System“, Cap. V „Die Naturphilosophie. Der Begriff der Natur“, S. 137—156, speziell die Tabelle zu S. 190.

heit Einheit von Kraft oder Wille mit Gesetz oder Idee ist. Die Unterschiede zwischen derjenigen unbewußten Geistestätigkeit, welche unter den Begriff der geistigen Natur, und derjenigen, welche unter den Begriff der materiellen Natur fällt, sind nicht einmal in der thetisch-dynamischen Seite der unbewußten Geistestätigkeit zu suchen, sondern nur in ihrer ideellen Naturgesetzlichkeit und liegen bloß in der höheren oder niederen Stufe der Gesetzlichkeit oder Idee, die den Inhalt des Willens oder der Kraft ausmacht.

Nach diesen vorangeschickten Erläuterungen dürfte die folgende tabellarische Übersicht keinen Mißdeutungen mehr ausgesetzt sein.

Erkenntnistheoretisch Immanentes (Bewußtseinsinhalt)	Erkenntnistheoretisch Transzendentes (Ding an sich)	
Subjektiv ideale Sphäre (Bewußter Geist)	Objektiv reale Sphäre (Natur)	Metaphysische Sphäre (Unbewußter Geist)
Metaphysisch Immanentes (Erscheinungswelt)		Metaphysisch Transzendentes (Wesen).

In jeder der drei Sphären müssen die Kategorien gesondert untersucht werden; denn nicht alle Kategorien haben in allen drei Sphären Geltung, und so weit sie solche haben, doch nicht überall in gleichem Sinne. *So wenig die drei Sphären isoliert von einander bestehen können, so unerläßlich ist es doch für unser Verständnis, sich jede einzelne von ihnen zum besonderen Gegenstande der Untersuchung zu machen, um sich vor Verwirrung und Verwechslung zu schützen.* Die Wahrung des induktiven Verfahrens wäre am deutlichsten ans Licht gerückt worden, wenn zuerst sämtliche Kategorien in der subjektiv idealen Sphäre, dann sämtliche in der objektiv realen, und endlich sämtliche in der metaphysischen Sphäre durchgearbeitet worden wären; denn damit hätte sich ersichtlich ein Aufstieg vom Bekannteren zum Unbekannteren in drei Stufen vollzogen. Es hätte aber diese Stoffverteilung den Nachteil mit sich gebracht, daß jede Kategorie dreimal an ganz verschiedenen Stellen zur Erörterung gelangt wäre. Ich habe deshalb einer einheitlichen Behandlung jeder einzelnen Kategorie den Vorzug gegeben, um alles über sie zu Sagende im Zusammen-

hange vorbringen zu können; die aufsteigende Richtung der Untersuchung bleibt dabei in jedem einzelnen Kapitel gewahrt. Wollte man eine vollständige Erkenntnistheorie, Naturphilosophie und Metaphysik schreiben, so würde man die Zerreißung des über die Kategorien zu Sagenden mit in den Kauf nehmen müssen; da hier aber eine Kategorienlehre beabsichtigt ist, so schien es richtiger, die letztere Art der Anordnung zu wählen, ohne Rücksicht auf den sich dabei ergebenden Übelstand, daß Erkenntnistheorie, Naturphilosophie und Metaphysik auf diese Weise mehr oder weniger in jedem Kapitel vorkommen.

Die Kategorienlehre ist bisher nur als ein integrierender Bestandteil entweder der Erkenntnistheorie oder der Metaphysik behandelt worden; auch die Bücher, welche den Titel Logik tragen, pflegen entweder Erkenntnistheorie oder Metaphysik zu sein. Die mehr oder minder metaphysikfeindliche oder doch metaphysikscheue (*VII*) Haltung der Philosophie des letzten Menschenalters hat natürlich die erkenntnistheoretische Behandlung der Kategorienlehre ebenso einseitig in den Vordergrund gerückt, wie es in der Zeit der Herrschaft der H e g e l s c h e n Philosophie mit ihrer metaphysischen Behandlung der Fall war. Ein Werk, das bloß die Kategorien in jeder Hinsicht systematisch durcharbeiten versucht und ruhig abgewartet hätte, wieviel dabei für Erkenntnistheorie, Naturphilosophie und Metaphysik an Gewinn abfallen möchte, ist mir bisher nicht bekannt geworden. Um so nötiger erscheint es, die Kategorien endlich einmal zum Gegenstand einer nicht bloß gelegentlichen, sondern ausdrücklichen Untersuchung zu machen. Dem wird jeder zustimmen, der sich vergegenwärtigt, eine wie entscheidende Rolle die Auffassung der Kategorien stets für die philosophische Weltanschauung gespielt hat, und wie sehr die Geschichte der theoretischen Philosophie durch die Geschichte der Kategorienlehre bestimmt ist. —

Um dieses Werk in seinem Umfang nicht über das Maß eines Bandes anschwellen zu lassen, habe ich mir alle geschichtlichen Exkurse und jede Auseinandersetzung mit den Vertretern abweichender Ansichten versagen müs-

sen. Ich hoffe, daß durch diese Beschränkung der zusammenhängende Fluß der Darstellung gewonnen haben wird. Der Geschichte der Kategorienlehre habe ich in meiner noch nicht veröffentlichten „Geschichte der Metaphysik“ (erschienen Leipzig 1899/1900. A. d. H.) sowie in meinen Schriften über Kant, Schelling, Lotze und Kirchmann nähere Beachtung geschenkt. An dieser Stelle gestatte ich mir nur einige Bemerkungen, die dazu dienen können, dem Leser die Orientierung über den Standpunkt zu erleichtern, von dem aus die nachfolgenden Erörterungen verfaßt sind und verstanden werden müssen.

Ich verstehe unter einer Kategorie eine unbewußte Intellektualfunktion von bestimmter Art und Weise, oder eine unbewußte logische Determination, die eine bestimmte Beziehung setzt. Insofern diese unbewußten Kategorialfunktionen in die subjektiv ideale Sphäre eintreten, tun sie dies durch ihre Resultate, nämlich durch gewisse formale Bestandteile des Bewußtseinsinhalts; die bewußte Reflexion kann dann a posteriori aus dem ihr fertig gegebenen Bewußtseinsinhalt die Beziehungsformen, die bei seiner Formierung (VIII) sich betätigt haben, durch Abstraktion wieder herauschälen und gewinnt damit Kategorialbegriffe. Dagegen ist es widersinnig, mit dem Bewußtsein unmittelbar die vorbewußte Entstehung des Bewußtseinsinhalts belauschen zu wollen, d. h. die apriorischen Funktionen auch a priori erkennen zu wollen.

Die Kategorialbegriffe sind die Bewußtseinsrepräsentanten der induktiv erschlossenen unbewußten Kategorialfunktionen; gibt es keine unbewußten Kategorialfunktionen, so ist auch die Annahme von Kategorialbegriffen ein Irrtum. Die Kategorialbegriffe sind formal im Vergleich zu dem Inhalt, der ihre konkrete Bestimmtheit ausmacht (wie groß? welche Ursache?), aber inhaltlich bestimmt im Vergleich miteinander (Größe hat einen anderen begrifflichen Inhalt als Ursache.) Nur die wichtigsten und allgemeinsten Beziehungsformen werden in der Kategorienlehre betrachtet; es ist eine reine Opportunitätsfrage, wie weit man dabei in die feineren Verzweigungen der Beziehungsbegriffe eindringen will. Innerhalb

der Beziehungsbegriffe gibt es keine Grenzen, wo die Kategorialfunktionen aufhören und die gewöhnlichen Begriffe anfangen, sondern die Selbstdifferenzierung der logischen Determination geht fließend von den allgemeinsten Beziehungsformen in immer speziellere über.

Die Kategorialbegriffe sind erst Ergebnisse der Abstraktion, also keinesfalls angeboren; die unbewußten Kategorialfunktionen sind das Prius alles Bewußtseinsinhalts, d. h. a priori gesetzt, aber ebensowenig dem Individuum angeboren. Sie sind die Betätigungsweisen der unpersönlichen Vernunft in den Individuen, also ihrem Ursprung nach supraindividuell, wenn auch als konkrete Funktionen zu dieser individuierten Funktionsgruppe gehörig; angeboren kann nur eine größere oder geringere Empfänglichkeit der Zentralorgane für die Aufnahme dieser die Empfindung formierenden Funktionen sein. Aber auch ein Ansichsein im Sinne von präexistierenden Formen, die im absoluten Geiste bereit lägen, darf den Kategorialfunktionen nicht zugeschrieben werden, sondern sie sind in jedem Falle logische Determinationen ad hoc, die nur darum formal gleichmäßig ausfallen, weil das Logische seine Identität mit sich selber wahrt und bei gleichen Gelegenheiten auch zu gleichen logischen Determinationen gelangen muß. Die Kategorien sind nicht meta-(IX)physische Schubfächer der absoluten Vernunft, sondern logische Selbstdifferenzierungen der logischen Determination; die logische Determination ist aber selbst die Funktion des Logischen oder der absoluten Vernunft, so daß die Kategorien erst an und mit der unbewußten Funktion gesetzt werden und nicht etwa ihr Prius sind.

In der Sphäre des objektiv realen Seins können Kategorialfunktionen nur insoweit supponiert werden, als einerseits das objektiv reale Sein ein in Beziehungen stehen ist, und als andererseits der Inhalt dieser Beziehungen logisch determiniert ist. Dies beides ist nur dann der Fall, wenn die dynamische Theorie der Materie unter Ausschließung jedes stofflichen Seins die allein gültige ist, und wenn die Gesetze der dynamischen Beziehungen schlechthin logisch bestimmt sind. Auch in der metaphysischen Sphäre reicht die Gültigkeit der Kategorien

nur so weit, als Beziehungen durch logische Determination gesetzt werden. —

Nachdem die griechischen Philosophen bis zu Platon mehr tastend nach Kategorien gesucht hatten, wurden wohl zunächst in der unmittelbaren Schule Platons die zehn Kategorien festgestellt, die von Aristoteles als vorgefundene übernommen und benutzt und für die Folgezeit in der pseudoaristotelischen Schrift über die Kategorien festgelegt wurden. Die vier Prinzipien, die Aristoteles aus eigenen Mitteln hinzufügte, vermochte er noch nicht in ein klares Verhältnis zu diesen Kategorien zu bringen. Die Stoiker bemühten sich dann um die Vereinfachung der sogenannten aristotelischen Kategorien, während Plotin sie scharf kritisierte und auf die phänomenale Sphäre beschränkte. Plotin bemühte sich für die metaphysische Sphäre höhere Kategorien aufzustellen, wobei er platonische Fingerzeige verfolgte; insbesondere rang er aber nach der Kategorie der absoluten Substanz, für die ihm eine geeignete Bezeichnung fehlte. Erst Spinoza gelang es, der Kategorie der Substantialität die höchste und für uns letzte Stelle im System der Kategorien anzuweisen. Die englischen und schottischen Philosophen zersetzten die Kategorien durch eine empiristische Kritik, die gegenüber der bis dahin gewöhnlichen Auffassung derselben als (*X*) bewußter Begriffe völlig im Rechte war, gelangten aber damit natürlich nur zum Agnostizismus, d. h. dem Bankerott des Erkennens.

Inzwischen hatte Leibniz mit der Hypothese der unbewußten Vorstellungen den Weg zum besseren Verständnis der Kategorien eröffnet, und Kant benutzte ihn, um sie als synthetische, apriorische, vorbewußte Intellektualfunktionen, als Differenzierungen der synthetischen Einheit der transzendentalen Apperzeption zu restituieren. Neben den Kategorien des Verstandes erkannte er die „Kategorien der Sinnlichkeit“ und die Reflexionsbegriffe, über allen diesen die Vernunftbegriffe an, obwohl sie in seiner Tafel der Kategorien im engeren Sinne keinen Platz fanden. Aber sie alle leiteten sich ihm in unbewußter Weise aus der synthetischen Einheit der transzendentalen Apperzeption her; als ihr erster Ausfluß und darum

auch als höchste aller Kategorien stellt sich bei ihm die Finalität dar¹⁾).

Kants Nachfolger bemühten sich, die Ableitung der Kategorien aus der transzendentalen Synthesis der Apperzeption zu liefern, d. h. die unbewußte Intellektualfunktion mit dem Bewußtsein zu belauschen. Dabei trat naturgemäß der Charakter der Kategorien als Beziehungen in den Vordergrund, oder die Relation wurde mehr und mehr zur Urkategorie. Zugleich trat aber auch der logische Charakter der Intellektualfunktionen immer deutlicher hervor, d. h. die kategorialen Relationen wurden mehr und mehr als logische Determinationen begriffen, wobei aber das Logische nicht mehr im Sinne der bewußten, subjektiven, diskursiven Logik, sondern als unbewußtes, objektives, intuitiv Logisches zu verstehen ist.

Diese Tendenz gipfelt in Hegels Panlogismus, in welchem alles aus den Kategorien, die Kategorien aber rein aus dem Logischen abgeleitet werden sollen. Dies ist nun aber unmöglich, weil das Logische ohne ein Unlogisches, auf das es sich anwendet, leer ist und leer bleibt, d. h. zu nichts führt. Das Unlogische, worauf es sich anwenden könnte, kann es im panlogistischen System außer sich nicht finden; also muß es ein solches in sich hervorbringen. (XI) Darum muß die Selbstbewegung des Logischen im Panlogismus eine den Widerspruch oder das Antilogische beständig hervorbringende und überwindende, d. h. dialektisch sein²⁾. Aber selbst diese Dialektik reicht nicht aus, es muß noch der Begriff des Zufälligen als eines relativ Unlogischen hinzugenommen werden, obwohl im Panlogismus ebensowenig einzusehen ist, woher das Zufällige zu dem Logischen von außen hinzukommen könnte, als wie das Logische logisch genötigt sein könnte, das Zufällige selbst zu produzieren. Aber selbst die Verbindung der Widerspruchslogik mit dem Zufälligen ist noch nicht imstande, Räumlichkeit und Zeitlichkeit oder gar die Intensität der Kraft zu erklären; diese bleiben deshalb als ein Unlogisches im dritten Sinne ausgeschie-

¹⁾ Vgl. „Kants Erkenntnistheorie und Metaphysik“ S. 22—23, 161—162, 187—190, 228—236.

²⁾ Vgl. „Philos. Fragen der Gegenwart“ S. 266—269.